

Osttimor – nicht länger vergessen

Wie ungeschickt es ist, wenn Diktaturen die allgemeinen Regeln im Umgang mit den Medien mißachten, mußte die indonesische Regierung im November 1991 nach einem Massaker in der osttimoresischen Hauptstadt Dili erfahren. 16 Jahre lang hatten Menschenrechts- und Solidaritätsgruppen, Flüchtlinge und Experten unverdrossen auf die indonesischen Verbrechen in Osttimor hingewiesen, hatten Berichte aus dem Land veröffentlicht, in denen von Massakern, barbarischen Foltermethoden und Exekutionen die Rede war – und die Reaktion der Medien reichte von weitverbreitetem Schweigen, das bisweilen von einem Alibi-Artikel unterbrochen wurde, bis hin zu zweifelhafter Rechtfertigung der Verbrechen. Journalisten und Journalistinnen durften die Inselhälfte nur in Ausnahmefällen selbst betreten, und andere Augenzeugenberichte werden von der schreibenden Zunft kaum akzeptiert. Somit erreichte die totale Blockade ihr Ziel: Osttimor war nie ein Thema.

1990 setzte sich eine etwas moderate Fraktion innerhalb der Militärregierung um Außenminister Ali Alatas durch, die für eine zaghafte Öffnung Osttimors eintrat. Vermutlich um diese Politik zu torpedieren, inszenierte die Armee am 14. November 1991 ein Massaker an Trauergästen eines Beerdigungszuges in der Hauptstadt Dili. Zu behaupten, dieses Ausmaß an Gewalt sei jahrelang Alltag gewesen, der niemanden interessiert hatte, könnte zynisch klingen. Dennoch ist es bemerkenswert, wie Osttimor plötzlich zu einem Thema geworden ist, denn das Massaker geschah unter den Augen der internationalen Medien, und bei den Opfern handelte es sich nicht nur um namenlose Einheimische, sondern auch um den Journalisten Kamal Bamadhaj, einen neuseeländischen Staatsbürger.

Bei so viel Interesse an Osttimor, das hoffentlich nicht so bald erlöschen wird, erscheint es wichtig, auf die fundierte Arbeit von jemanden hinzuweisen, der von Beginn an versucht hat, die Tragödie in Osttimor öffentlich zu machen. John Taylor, Soziologe und Direktor des „Centre for Chinese Studies“ in London, hat bereits in den siebziger Jahren das kleine Komitee „Campaign for an Independent East Timor“ gegründet.

Nach zahlreichen kleineren Veröffentlichungen, darunter die Zeitschrift

Timor Link des „Catholic Institute for International Relations“, erschien im Herbst 1991 sein Buch „Indonesia's Forgotten War. The Hidden History of East Timor“ im rührigen Verlag Zed Press.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Das Buch eignet sich ausgezeichnet für alle, die gerade angesichts der momentanen Aufmerksamkeit für Osttimor mehr wissen möchten; es ist eine gelungene Mischung aus Hintergrundinformationen und Aktualität.

Zu Beginn geht Taylor kurz auf die Besiedlungsgeschichte, die eigenständige timoresische Kultur sowie die koloniale Unterwerfung ein. Dies Kapitel hätte durchaus etwas länger sein können, aber Ethnographie und Kultur waren offenbar nicht das Hauptinteresse des Autors.



„Funerals can be deadly affairs“ Aus: Tapol Bulletin No. 109, Feb. '92

Ausführlicher behandelt er die Zeit von der Revolution in Portugal am 25. April 1974 bis zur Invasion von Osttimor am 7. Dezember 1975. Neben der Entwicklung in Timor selbst kommt auch die internationale Verantwortung zur Sprache. Taylor kritisiert außer den USA und Australien, die Indonesien in seinen Ambitionen auf Osttimor von Beginn an unterstützt haben, vor allem die ehemalige Kolonialmacht Portugal. Im Vorfeld der Invasion hat Lissabon die indonesischen Militärs geradezu ermutigt, ihre Interessen mit allen Mitteln durchzusetzen.

So stand der Militäraktion nichts mehr im Wege und die Folgen nehmen den größten Raum in Taylors Buch ein. Er beschreibt detailliert den militärischen Verlauf, die katastrophalen Konsequenzen für die Zivilbevölkerung, den Hoffnungsschimmer, der mit dem

Waffenstillstand vom März 1983 aufkeimte und ebenso schnell wieder erlosch, und schließlich die neuen Formen des Widerstandes seit dem Papstbesuch im Oktober 1989. Damals gab es zum ersten Mal gewaltfreie Demonstrationen von Jugendlichen in den Städten, die unter indonesischer Herrschaft aufgewachsen sind und nie direkten Kontakt mit der Unabhängigkeitsbewegung Fretilin hatten. Inzwischen wird der Widerstand gegen die Integration maßgeblich von ihnen getragen.

Das Buch endet mit Völkermord, Widerstand und dem hilflosen Gefühl, daß Osttimor letztlich ein verlorener Fall ist. Taylor diskutiert anhand verschiedener Szenarien, wie die Zukunft Osttimors aussehen könnte. Bewußt stellt er auch unwahrscheinliches vor, zum Beispiel

eine militärische Niederlage der indonesischen Armee. Relativ viel Raum nehmen seine Überlegungen zu möglichen politischen Veränderungen in Indonesien und deren Konsequenzen für Osttimor ein. Für Taylor ist klar, daß sich die Opposition nicht nur gegen die jetzige Militärregierung richtet: „Was immer Ergebnis (politischer

Veränderungen in Jakarta) sein mag, es gibt kaum Zweifel, daß Osttimor weiterhin der indonesischen Besetzung Widerstand leisten wird. Die Fähigkeit der timoresischen Gesellschaft, sich gegenüber allen Versuchen der Vereinnahmung zu behaupten, ergibt sich deutlich aus unserer Analyse der Geschichte.“

Natürlich ist John Taylor nicht so vermessend, definitive Antworten auf die Frage nach der Zukunft Indonesiens oder Osttimors zu geben. Wer sein Buch gelesen hat, versteht allerdings den Verlauf des Konfliktes, der trotz der erdrückenden Überlegenheit der indonesischen Armee nicht so schnell der Vergangenheit angehört.

Klemens Ludwig

John G. Taylor: „Indonesia's Forgotten War. The Hidden History of East Timor“. Mit einem Geleitwort von Prof. Ben Anderson. Zed Press, London 1991, 232 S. 10,95 Pfund.